



Die Tochter auf dem Arm, den Zwillingen im Bauch: Tugba Bisirici mit Esila in der Uniklinik Ulm im Jahr 2014.

**E**sila und Efe sind zweieinhalb Jahre alt – und schon berühmt. Sie sind ein Zwillingpaar, aber Esila, das Mädchen, feiert ihren Geburtstag am 14. März, und Efe, der Junge, am 1. Juni. Damals, in jenem Frühjahr 2014, ging die Nachricht von dem medizinischen Wunder um die Welt: Zwillinge, die im Abstand von elf Wochen geboren waren. Doch erst heute lässt sich beurteilen: Wie geht es den Kindern? Wie haben sie sich entwickelt?

Die Familie Bisirici wohnt im baden-württembergischen Geislingen bei Ulm. Die Zwillinge spielen im Wohnzimmer: Das Mädchen mit einem bunten Gumball, der Junge mit seinen Autos. Esila, die Ältere, ist kleiner und zarter als ihr Bruder und trägt einen Jeansrock, Leggings und Spangen im Haar. Zusammen tanzen die Geschwister nach türkischer Musik durchs Wohnzimmer, krabbeln unter den Tisch und auf das weiße Sofa. Ab und an verliert Esila dabei das Gleichgewicht, ihre Bewegungen wirken noch ungelent. „Efe ist in der Entwicklung ein bisschen weiter“, sagt Tugba Bisirici, die Mutter.

Das ist keinesfalls selbstverständlich. Schließlich wurde Esila in der 23. Schwangerschaftswoche geboren – eine normale Schwangerschaft dauert 40 Wochen. Sie wog bei der Geburt 565 Gramm, wenig mehr als zwei Pakete Butter. Ein reifes Neugeborenes ist durchschnittlich 3300 Gramm schwer. Ihr Bruder Efe kam in der 33. Schwangerschaftswoche auf die Welt. Auch er war also eine Frühgeburt, hatte aber elf Wochen mehr Zeit, in der Gebärmutter heranzureifen.

Im März 2014 wurde Tugba Bisirici mit starken Wehen in die Ulmer Uniklinik eingeliefert. Esila hatte sich vorzeitig auf den Weg gemacht: Die schützende Fruchtblase war schon Tage zuvor undicht geworden, Fruchtwasser ging verloren, der Muttermund hatte sich geöffnet. In solch einer Situation müssen die Ärzte das Kind auf die Welt bringen, die Geburt lässt sich nicht mehr verhindern.

„Das Risiko war groß, dass die Mutter beide Kinder verlieren würde“, sagt Frank Reister, Leiter der Sektion Geburtshilfe des Universitätsklinikums Ulm. Der Oberarzt betreute die Familie Bisirici in Zusammen-

derne Geburtsmedizin hat Grenzen – mit relativ klaren zeitlichen Trennlinien: Ein Kind, das vor der 22. Schwangerschaftswoche zur Welt kommt, ist zumeist nicht überlebensfähig. Die Lunge ist noch extrem unterentwickelt, das Risiko für Durchblutungsstörungen im Gehirn und für bleibende Schäden ist groß. Ab der 24. Schwangerschaftswoche wiederum versorgt das Ulmer Team jedes Frühchen routinemäßig. „In unserer Klinik überleben von diesen Kindern mehr als 90 Prozent“, sagt Reister, „und deutlich mehr als jedes zweite ohne relevante Behinderungen.“

Tugba Bisirici war in der 23. Schwangerschaftswoche – genau inmitten der Zeitgrenzen. „Wenn sich die Geburt zwischen der 22. und 24. Schwangerschaftswoche ankündigt, entscheiden die Eltern gemeinsam mit uns, ob sie kämpfen oder loslassen wollen“, sagt Oberarzt Reister. Die Bisiricis beschlossen, dass alle lebenserhaltenden Maßnahmen für ihre Kinder eingesetzt werden sollten.

Daraufhin schlug Reister dem Ehepaar ein Verfahren bei Mehrlingsschwangerschaften vor, das weltweit erst wenige Hundert Male beschrieben wurde: die zweizeitige Geburt. Nachdem eines der Babys geboren worden ist, stoppen die Ärzte die Wehen medikamentös, nähren den Muttermund wieder zu und beruhigen so den Geburtsprozess. Danach muss man abwarten. „In einer so frühen Schwangerschaftsphase zählt jeder Tag“, sagt Reister. „Mit der zweizeitigen Geburt versuchen wir, dem anderen Kind mehr Zeit zu geben.“

Für die Bisiricis war der Vorschlag des Oberarztes zuerst ein Schock. „Wir hatten Angst, ob alles gut gehen würde“, sagt Tugba Bisirici. „Aber dann habe ich auf mein Herz gehört und wusste, ich will meine Kinder, egal, wann und wie sie geboren werden. Wir müssen es versuchen“, erzählt die 28-Jährige.

Kurz darauf brachte sie Esila auf natürlichem Weg zur Welt. „Bei der Geburt sah unsere Tochter aus wie ein winziges, aber völlig normales Baby“, erinnert sich der 32-jährige Vater. „Ich hätte nie gedacht, dass ein Mensch von nur 565 Gramm so laut schreien kann.“ Zwei Wochen später durfte seine Frau nach Hause, immer noch schwanger mit dem zweiten Baby; Esila lag im Brutkasten, wurde beatmet und über eine Magensonde ernährt. Wegen einer Infektion und eines Leistenbruchs musste sie mehrmals operiert werden. „Es war eine schlimme Zeit“, sagt die Mutter. Jeden Tag fuhr sie mit dem Auto 30 Kilometer durch die noch winterliche Landschaft zu ihrer Tochter nach Ulm. Sie machte sich Sor- ➤

MEDIZIN

## DIE LÄNGSTE GEBURT

Erst elf Wochen nach seiner Schwester erblickte der zweite Zwilling das Licht der Welt. Die Geschichte einer ärztlichen Meisterleistung

Efe trinkt schon aus dem Glas, Esila noch aus der Flasche. Efe geht zielsicher zum Mülleimer und wirft eine Bananenschale hinein. Esila schaut ihre Eltern zwar interessiert an, als die sie bitten, die Puppe herzubringen – lässt das Spielzeug dann aber liegen. „Efe kann sich besser ausdrücken, wenn er einen Wunsch hat“, sagt Vater Murat.

„Esila sagt bisher nur Mama und Papa.“ Jede Woche geht die Mutter mit ihr zu Frühförderung, Ergotherapie und Logopädie. „Die Ärzte haben uns gesagt, dass beide Kinder keine bleibenden Schäden haben“, erzählt sie.

arbeit mit der Abteilung für Neonatologie – das Expertenteam um Professor Helmut Hummler ist auf die Versorgung von komplizierten Frühgeburten eingerichtet. Damals erklärte Reister den werdenden Eltern zunächst, was eine Frühgeburt bedeuten kann: Dass die Kinder schwer behindert sein oder sterben könnten, weil ihre Organe noch nicht hinreichend ausgebildet sind und ein hohes Risiko für Komplikationen besteht. Zwar überleben mithilfe von Hightech-Brutkästen oder modernen Beatmungsverfahren heutzutage immer unreifere Frühgeborene. Aber auch die mo-

arbeit mit der Abteilung für Neonatologie – das Expertenteam um Professor Helmut Hummler ist auf die Versorgung von komplizierten Frühgeburten eingerichtet. Damals erklärte Reister den werdenden Eltern zunächst, was eine Frühgeburt bedeuten kann: Dass die Kinder schwer behindert sein oder sterben könnten, weil ihre Organe noch nicht hinreichend ausgebildet sind und ein hohes Risiko für Komplikationen besteht. Zwar überleben mithilfe von Hightech-Brutkästen oder modernen Beatmungsverfahren heutzutage immer unreifere Frühgeborene. Aber auch die mo-

gen um Esila im Brutkasten. Sie machte sich Sorgen um Efe im Mutterleib. „Ich war nur unterwegs und hatte keine Zeit, mir Gedanken zu machen, wie es mir selbst geht. Es war unglaublich hart“, erzählt sie.

Dann, in der 33. Schwangerschaftswoche, inzwischen waren die Bäume grün, setzten erneut Wehen ein. Auch Efe brachte sie auf natürlichem Weg zur Welt. Mit 2540 Gramm war er deutlich reifer und kräftiger als seine Schwester. „Er durfte zwei Wochen später nach Hause und hat uns getröstet, wenn wir Angst um unsere Tochter hatten“, sagt die Mutter. „Ich musste alle Kraft zusammennehmen und bin täglich mit ihm in die Klinik zu Esila gefahren.“

Bisher hat noch kein Forscher genaue Zahlen gesammelt, wie oft die zweizeitige Geburt weltweit durchgeführt wurde oder wie viele Kinder überlebten. Geburtshelfer entschließen sich nur in ausgewählten Fällen dafür, denn es müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein: Das erste Kind muss in Schädellage liegen, das Köpfchen also bereits im mütterlichen Becken sein. Es darf keine Infektion geben. Jedes Kind muss einen eigenen Mutterkuchen und eine eigene Fruchtblase haben. „Noch vor

fünf oder sechs Jahren wären beide Kinder der Familie Bisirici gleichzeitig geboren worden, mit all den Risiken, die so extrem Frühgeborene haben“, sagt Reister, der schon zehn zweizeitige Zwillingsgeburten betreut hat. Heute sei klar, dass es in bestimmten Situationen besser sei, zu beobachten und abzuwarten, als reflexartig alle Kinder in einem Rutsch zu holen. „Die wichtigsten Instrumente eines guten Geburtshelfers sind innere Ruhe, genaues Beobachten und gezieltes Handeln“, sagt er. „Manchmal hilft da eine Tasse Kaffee.“

Die Bisiricis sind glücklich, dass ihr Doktor damals so mutig war. Auch wenn sie es sich heute kaum erklären können, wie sie den Start als Familie überhaupt gemeistert haben. Da ihr Mann viel auf dem Bau



Das Frühchen Esila lag 2014 wochenlang im Brutkasten

arbeitete, unterstützte vor allem die große Familie die junge Mutter. Auch der Glaube half Tugba Bisirici. Nicht zufällig, so glaubt sie, sei ihre Tochter an einem Freitag geboren, dem heiligen Tag im Islam. „Ihren Namen habe ich ausgewählt“, sagt Tugba. Und so hat sie mit Esila einen Namen ausgesucht, der von diesem Glau-

1898



Werbung zum An- statt Ausschalten: Die Entdeckung des Edelgases Neon macht den Weg frei für die Leuchtröhre, die in Form gebogen werden kann – so entsteht die Leuchtschrift.

1985



Mehr sparen als im Schlussverkauf: Die Kompaktleuchtstofflampe mit elektronischem Vorschaltgerät und mit Leuchtstoffen der Chemie kommt auf den Markt und spart bis zu 80% Strom.



## Die Chemie springt gerne ein, wenn

1913



Mehr als nur heiße Luft: Gase wie Stickstoff verhelfen der Glühlampe zu einer deutlich höheren Lebensdauer, als sie die bis dahin verbreiteten Vakuumlampen haben.

1995



Endlich strahlen LEDs so weiß wie die Zähne von Hollywood-Stars. Möglich machen es spezielle Halbleitermaterialien. Bislang leuchteten LEDs nur farbig.